

Erschlossen werden die Regesten durch ausführliche Orts- und Personenindices, die kaum Wünsche offen lassen und die einen – ohnehin stets problematischen – Sachindex weitgehend zu ersetzen vermögen. Bei den Ortsbezeichnungen wurden neben Angaben zur präzisen Identifikation auch sämtliche Schreibvarianten aufgeführt und die einzelnen Varianten wiederum mit Querverweisen verzahnt. Unterhalb der Ortsnamen sind einzelne Gebäude, Gebäudeteile, Einrichtungen, klösterliche Gemeinschaften, Funktionsträger und Personen aufgelistet. Ähnlich komfortabel geriet der Personenindex mit der Nennung sämtlicher Namensvarianten und ergänzenden Angaben zu Funktion, Verwandtschaft und Herkunftsort.

Der urkundlichen Überlieferung der reichsstädtischen Spitäler kommt eine Bedeutung zu, die weit über die reine Institutionengeschichte hinausgeht. Die gewichtige Rolle etwa, die die Spitäler bei der Ausbildung der Territorien der Reichsstädte gespielt haben, schlägt sich auch im Urkundenbestand nieder. Entsprechend hoch ist der Quellenwert der Urkunden des Haller Heilig-Geist-Hospitals anzusetzen. Es steht daher außer Zweifel, dass das vorliegende Regestenwerk von der Forschung die gebührende Aufmerksamkeit erhalten wird. Es bleibt zu hoffen, dass dem angekündigten Nachfolgebänd über die Urkunden ab 1481 eine kürzere Entstehungsgeschichte beschieden sein wird.

Herbert Aderbauer

8. Kunstgeschichte

Hans Holbein d.J.: Die Druckgraphik im Kupferstichkabinett Basel, bearb. von CHRISTIAN MÜLLER. Basel: Schwabe & Co. 1997. 336 S., zahlr. Abb. Geb. EUR 27,-.

Bereits seit 1440 wurden in Basel Papiermühlen betrieben; 20 Jahre später wurde die Universität gegründet und die Stadt entwickelte sich, bis in das erste Viertel des 16. Jahrhunderts hinein, zu einem Zentrum des Buchdrucks. 1516 kamen die aus Augsburg stammenden Brüder Ambrosius (geb. um 1494) und Hans Holbein d.J. (1497/98–1543) nach Basel, wo sie, neben anderen Aufträgen, auch für Basler Drucker, vor allem für die Offizin von Jakob Froben tätig wurden. Der wohl schon früh (um 1519?) verstorbene Ambrosius erwarb 1518 das Bürgerrecht; zwei Jahre später wurde auch Hans Holbein ein Bürger Basels. Der Sohn des schon berühmten Vaters muss selbst bereits ein außerordentliches Renommee genossen haben, denn 1521 erteilte ihm der Rat der Stadt den Auftrag, den Grossratssaal mit Fresken aus der antiken Historie zu dekorieren.

Neben seiner Tätigkeit als Maler schuf Hans Holbein d.J. auch eine Vielzahl druckgraphischer Werke. Diese waren vorwiegend – als Titelblätter, Zierleisten oder Initialenschmuck – für den Buchdruck bestimmt. Daneben schuf der Künstler Einblattdrucke, Flugblätter, Kalender usw. Sein populärstes Werk ist wohl die 41 Holzschnitte umfassende Totentanzfolge.

Der hier von Christian Müller vorgelegte Bestandskatalog des Basler Kupferstichkabinetts gibt zwar keinen vollständigen, wohl aber einen repräsentativen Überblick über diesen Teil des künstlerischen Schaffens von Hans Holbein d.J. In der Regel werden die Holzschnitte und Stiche in Originalgröße abgebildet. Der detaillierte Katalogteil macht dieses Buch, zusammen mit den Abbildungen, zu einem Nachschlagewerk ersten Ranges.

Peter Krüger

JOACHIM JACOBY: Hans von Aachen 1552–1615. München: Deutscher Kunstverlag 2000. 329 S., 106 s/w-Abb., 28 Farbtafeln. Kart. EUR 51,-.

Bereits zu Lebzeiten von seinen Zeitgenossen hoch geschätzt, zählt Hans von Aachen (1552–1615) auch aus heutiger Sicht zu den bedeutenden Malern der Zeit um 1600. Seit den beiden großen Ausstellungen der Jahre 1988 und 1997, die die Prager Hofkunst um 1600 wieder in das Blickfeld der Kunstgeschichte gerückt haben, wird Hans von Aachen vornehmlich als führender Meister der Rudolfinischen Kunst gewürdigt, jener Sonderform der Spätrenaissance, die ihre Blüte am Hofe Rudolfs II. in Prag erlebte. Nach Prag siedelte Hans von Aachen jedoch erst 1596 über, als Mittvierziger also. Vor seiner Beschäftigung als kaiserlicher »Kammermaler« lagen mehr als zwei Jahrzehnte, in denen der Maler eine ausgesprochen vielseitige künstlerische Tätigkeit in Italien und Süddeutschland entfaltet hatte. Im Anschluss an die Lehre bei einem Porträtmaler in seiner Ge-